**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 21 (1937)

**Heft:** 5-6

Artikel: "Schwizer Schproch-Biwegig"

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419785

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kreisichulpflege Winterthur.

Kreisschulpslege Winterthur.

Die Kreisschulpslege Winterthur hat sich in ihrer letten Situng mit dem Problem besatz, ob und in welchem Maße auch die Mundert art im Unterricht der Bolksschule gepflegt werden solle. Nach Ansbörung mehrerer Reserate und nach allgemeiner Aussprache kam die Behörde zur Aufsassung, daß die Volksschule aus verschiedenen Gründen in der Haufsasse die hochdeutsche Sprache pflegen muß. Soweit es dieses sprachliche Haufstell der Schule zuläßt, kann gelegentlich auch, aber in beschränktem Umfang, auf die Pflege der heinnallichen Mundart Gewicht gelegt werden. Dabei dars es sich aber nicht darum handeln, sür einen schweizischen Einheitsdialekt (alennamisch) zu arbeiten und ebenso wenig ioll der Dialekt als Schriftsprache in Frage kommen. ebenjo wenig joll der Dialekt als Schriftsprache in Frage kommen. Bielmehr kann man lediglich an der Reinerhaltung der heis matlichen Mundart mitwirken, wobei in unserem Kanton nur die Pflege unseres Zürcher dialektes Plat findet. Wenn so in gewissen Grenzen der Erhaltung der Mundart auch in der Schule Ausmerksamkeit geschenkt werden soll, so darf das niemals die Bedeus tung haben, die des Hochdeutschen in unserer Schule auch nur im Geringsten einzuschränken. Das Hochdeutsche bleibt für die Schule nach wie vor eines der wichtigsten Kulturgüter, dessen geistige Bedeutung für unser ganzes Volk nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

# "Schwizer Schproch=Biwegig".

Ende Oftermonats ging durch unsere Blätter die Meldung:

Zürich, ag. Am Sonntag fanden sich auf Einsadung von Pfar-rer Dr. Baer, Zürich, gegen 100 Freunde und Freundinnen der schwizer Schproch-Viwegig". Bemäß den einstimmig angenommenen Schwizer Schproch-Viwegig". Bemäß den einstimmig angenommenen Schweizerinnen, die darauf hinarbeiten wollen, daß ihre schweizern und Schweizerinnen, die darauf hinarbeiten wollen, daß ihre schweizerische Muttersprache in ihrer alten Krast und Schönheit erhalten bleibe, daß is dort wo sie ichan vom Schriftbeutischen perparken zei wieder is fie dort, wo sie schon vom Schriftdeutschen verdorben sei, wieder so werde, wie sie nach ihren eigenen inneren Gesetzen sein solle. tionsprogramm sieht u. a. vor, daß in Versammlungen und Sitzungen aller Art, in der Presse, im Radio, in der Schule, der Kirche und in der Armee die Muttersprache wieder mehr Eingang sinde, insbesondere soll die Jugend zur Liebe für die Heimatsprache angehalten werden.

Die Versammlung bestellt einen siebenköpsigen Vorstand, bestehend aus Ingenieur Ab. Frei, Basel, als Präsident, Redaktor Krit Schnib, Zürich, Vizepräsident, Lic. jur. Perret, Zürich, als Schreiber, Frau Lydia Staub, Zürich, als Säkelmeisterin, Frau Hämmerli-Marti, Zürich, Oberstdivissionär Vicher, Aarau, und Franz Flury, Vern. Der bisberige Vorkämpser der Bewegung, Pfarrer Dr. Baer, wurde mit Ufflamation zum Ehrenpräsidenten ernannt.

In einer furzen Ansprache führte Oberftdivisionar Bircher u.a. aus, er arbeite schon lange für vermehrte Anwendung der Muttersprache, auch unsere Welschen verstünden das Schweizerdeutsche sehr gut. Er ersuchte die Mitglieder der "Schwizer Schweizerdeutsche, nit allen Mitteln zu helsen, daß in unserer Armee wieder Schweizerdeutsch gesprochen werde.

Also doch? Hat Baer wirklich eine "Bewegung" in Gang gebracht? Nach Berichten von Teilnehmern sind es freilich bei weitem nicht hundert gewesen, aber wenn auch: eine regelrechte Gesellschaft ist gegründet worden; "Chrepresidänt" ist Baer, "gewöhnlicher Presidänt" unser alter Freund Adolf Frei, von dessen "Schuthund" man schon lange nichts mehr gehört und der hier offenbar Ersat und neue Hoffnung gefunden hat.

Aber warum nicht? Die Zeit ist für eine derartige Gründung heute so günstig wie noch nie. Zu den allgemeinen vaterländischen und geschmacklichen Gründen, die wir in dem Worte vom "sprachlichen Seimatschut" zusammenfassen, kommen heute noch staatspolitische: die Abneigung gegen das reichsdeutsche Regierungswesen, und erst noch wirtschaftliche: wie mancher Schweizer sucht sich auf diesem Wege zu "rächen" für das Geld, das er draußen verloren hat. So werden sich heute leicht ein paar hundert wohlmeinende Mundartschwärmer, Fanatiker und Schwabenfresser zusammenfinden; einige Vernünftige werden "unter Borbehalt" mitmachen, nämlich bis zu einem gewissen Punkte, wo ihnen die Sache noch vernünftig vorkommt,

und so weit könnte ja auch jeder von uns mitmachen, aber nicht bis zum letten Ziele, das in den "Statute" so gefaßt ist, daß "di schwizerisch-alimanisch Muettersprach... näbet em hoochtütsche-n as schwizerischi Schriftsprach anerchännt wärdi". Aber auch diese Bäume werden nicht in den Himmel wachsen. Sehr vernünftig, mit überlegenem Humor und in gutem Zürichdeutsch warnt ein Mitarbeiter der N. Z. Z. (30. 4. 37 Nr. 774) vor Uebertreibungen, und Baer selbst scheint schon einiges Wasser in seinen Wein geschüttet zu haben; wenigstens eilt es ihm mit der Rettung der eidgenöffischen Seele, für die es doch höchste Zeit zu sein schien, nicht mehr so arg. Auch die Schreibweise, für die er große Umwälzungen vorgesehen, ist laut Satungen "vorlöifig na alle Mitglidere freigstellt" und in der vorliegenden Faffung "a di schrifttütsch ag'glänt". Eine gewisse Unsicherheit hat sich auch schon im Namen des Unternehmens gezeigt: ursprünglich hieß es "Schproch-Biwegig", jest "Sprach-Biwegig". In der Bezeichnung der Bereinsämter fällt auf, daß sie neben einem "Presi-dänt" einen Schryber und einen Seckelmeister haben. Altschweizerisch und im Sinne Baers wäre für ihn, den Ehrenpräsidenten, der Name Obmann, aber das brächte der andere "Presidänt", Adolf Frei nicht übers Herz. Baer schreibt auch gut altschweizerisch "Hornig"; solchen "Pan=germanismus" wird Frei nie mitmachen. Den mundart= lich gefaßten Satungen (so sagten die alten Schweizer und nicht "Statute", und die neuen sagen "Stadute") spürt man auf Schritt und Tritt an, daß sie nach schriftdeutschem Muster, also nicht aus der eidgenössischen Volksseele her= aus geschaffen worden sind. So heißt es: "S'oberst Organ von der Biwegig isch d'Gäneralversammlig". Ein schöneres altes Wort, das in Zünften, Heimatschutzvereinigungen und in der Zürcher Gottfried Keller-Gesellschaft noch üblich ist, wäre "Jahresbott" gewesen. Statt bessen wählte man das blödsinnig-protige "Gäneralversammlig", das selber nur eine einfältige Uebersetzung von "assemblée générale" ist. Hoffentlich schadet diese "allbeutsche" Grundlage der Berfaffung dieser "Biwegig" nicht! Eine böse Abfuhr muß Baer in Winterthur erlebt haben, wo er im Schoße der Neuen Selvetischen Gesellschaft

sprach. Im "Neuen Winterthurer Tagblatt (5. 5. 37) plaudert ein Teilnehmer in guter Mundart über die Versamm= lung. Solange sich der Redner in vernünftigen Grenzen gehalten habe, sei alles mit ihm einverstanden gewesen; in der nachfolgenden Aussprache aber sei er dann "uflätig" geworden (wie das dieses Herrn Pfarrers Art ist; nach dem Bericht eines andern Teilnehmers hat er trot der Gegenwart von Frauen unappetitliche Redensarten gebraucht und sie als "guet züritütsch" bezeichnet; darauf wird der Zeitungsberichterstatter anspielen, wenn er sagt, weder Gotthelf noch Keller hätten "us der Mischsproch e Mischtsproch gmacht"). Er mußte dann deutliche An-standsregeln entgegennehmen, der Herr Kantonsseelsorger. Sein "Ablat vo Züri" (das wird unser Adolf Frei sein) "hät umesuscht na echli mit der "Bolchsseel" umegsuchtlet, daß mer gsi isch, als flatteri en Schwarm frisch gsalbeti Flädermüs um sini Brisago ... Was mer vom alimanni= sche Chrüsimüsi für e Meinig händ, hät er (de Baer) uf Züritütsch ghört. Mer lönd's weder von Prüße abhoble

no von Bäre verkräble! Dabi blibt's!"

Einen hübschen Anfang mit vernünftiger Mundartpflege hat bereits "Der Landbote und Tagblatt der Stadt Winterthur" gemacht. In urchigem Tößtaler= (oder Chelle= länder=) Deutsch plaudert ein Heiri Brändli unter der Ueberschrift "Hürepeiß" über Heimat und Heimatsprache. Auf Einladung der Schriftleitung wird er das etwa alle

vierzehn Tage tun. Nur eine Stelle: "D'Sproch macht de Mensch nöd elei us. Es wird halt eisig eso sp und blybe; d'Gsinnig chunnt z'erst und us däre-n-use redt de Mäntsch. I bi scho öppe mit Tütsche zämme gsy und ha müese säge: grusam netti Lüt mit Herz und G'müet! — und ich ha Schwizer trosse, wo d'däretschwyleret und g'hundwyleret händ und wo sust nöd en Blutzer anene gsi ist". In zwei andern Beiträgen (20. u. 21. Mai) setzt er sich mit Baers "Hochalimannisch" auseinander; als Bolksschullehrer lehnt er dieses in deutlichem Zürichdeutsch ab: "'s Muul elei macht kän Schwizer".

## Beuschnupfen und Belehrtendeutsch.

Was ist der Heuschnupfen? — Eine typische allergische Krankheit ist er! — Was aber ist eine allergische Krankheit? Wer weiß das? — Ich habe nacheinander ein Dutend Sprachwiffenschafter gefragt, Alt- und Neuphilologen — keiner hat es gewußt; die einen gaben das gleich unumwunden zu, andere machten verzweifelte Erklärungs= versuche — gelungen ist's keinem. Aber so steht's nun einmal in der "Zürichsee-Zeitung" und andern volkstümlichen Blättern; "eine typische allergische Krankheit" ist der Heuschnupfen. Den Aufsatz hat ein Augenarzt geschrieben, und zwar trot allem offenbar fürs Bolk und durchaus nicht für Fachleute. Weiter heißt es von dieser merkwürdigen Krankheit: "Der dazu Disponierte reagiert alljährlich auf die für ihn pathogen gewordene Substanz in den Pollenkörnern einer bestimmten Grasart — oder verschiedener Arten — mit den genannten Symptomen". Der Patient müffe "spezifisch desensibilifiert" werden. Das geschehe u. a. durch "polyvalente (aus Pollen verschiedener Gramineenarten) hergestellte Medikamente". Der Aufsatzenthält auf 83 Zeilen rund 50 Fremdwörter. Von diesen sind etwa 12 der Mehrheit der Leser unverständlich und die übrigen 38 überflüssig. Daß sich des Mannes Sprachgefühl oder Geschmack nicht gesträubt hat gegen diese zwar verständlichen, aber überflüffigen, ist am Ende seine Sache, ebon seine Geschmackssache; daß er aber so viele dem Leser unverständliche gebracht, ist undemokratisch, ist entweder eine Rücksichtslosigkeit oder eine Gedankenlosigkeit, in beiden Fällen ein Bildungsmangel. Und das wird nicht besser, wenn nicht auf Mittel- und Hochschulen gelehrt wird, man müffe sich nach dem Verständnis der Leser

Run wollen wir aber doch noch verraten, was eine allergische Krankheit ist: Duden erklärt Allergie mit Uebersempfindlichkeit. Ein solches Deutsch in einer volkstümslichen Zeitung wirkt beinahe wie eine "pathogene Substanz". Wenn man das deutsch sagen wollte, könnte man leicht unhöflich werden.

## Büchertisch.

Ein reizender Ausläufer der in Nr. 9/10 1936 angezeigten St. Galler Mundartsammlung "Chomm mit" ist Klara Müllers "Früehligsspiil vo Blueme und Sonnestrahle" mit Liedern von Max Haefelin. (Kehr'sche Buchhandlung, St. Gallen, 29 S., geh. 1 Fr. 20 Kp.) Nun tönnen unsere Kinder die töstlichen Bilder Kreidolfs nicht mehr bloß anschauen, sondern selber spielen, und ihre Liedezur Katur wird noch inniger. Für Jugend= und Schulfeste bestens empfohlen.

### Briefkasten.

**W. W., 3.** Sie haben recht, es ist eine Frechheit, von Zürich nach Zürich an eine Deutschsweizerin ein gänzlich stranzösisches Werbeschreiben zu senden, wie diese "Berval SA, Tricots de luxe" es tut, nur fühlen sich die meisten Empfängerinnen als echte deutsche Gänsschen wohl noch geschneichelt. Sowas, aber umgekehrt, sollte in Laussante vorkommen!

Heidung der Dame mehr sein soll als die Unterwerfung unter den Willen und Geschmack ein paar sührender Pariser Modeschöpfer..."
Das Wort Paar, aus lat. par (= gleich) bedeutet die Verbindung von zwei gleichen oder sich entsprechenden oder ergänzenden Gegenständen (ein Paar Schuhe, ein Brautpaar). In ung en au er Weise wird es sür eine geringe Anzahl, aber meist mehr als zwei, also im Sinne von "einige" gebraucht, klein geschrieben und wie ein undersänderliches unbestimmtes Jahlwort behandelt: mit einem Paar Ochsen, aber: mit ein paar Ochsen. Un diesen ursprünglich sassen, dem ven Wenfall als Ergänzung; so würden wir doch kaum sagen: der Lehrer gab "ein paar Knaden den Austrag", sondern "einigen Knaben", und ganz ungebräuchlich ist der Wessfall. Sprechen wir also lieber vom "Geschmack einiger Pariser Wodeschöpfer". — Eine Bestisesstöung liegt vor, wenn wir im "Zürcher Bauer" lesen, die Zitze einer Kuh könne verletzt sein, weil eine nedenstehende Kuh darauf getreten sei; es vermöge aber "auch die eigene Kuh auf ihre Zitze eine Ouetschung auszuschen". Gemeint ist natürlich, es vermöge "eine Kuh auf ihre eigene Zitze" zu tren; denn die Zitze gehört doch wohl der Kuh und nicht die Kuh der Zitze. — Dagegen müßen wir das "frisch gefalbte Kind" gelten lassen, den "Weschweren" und dem "ungegessenten Soldaten", zu den "Geschworenen" und dem "ungegessenten Soldaten", zu den "Geschworenen" und dem "ungegessenten Tätigkeitsworts tätige Bedeutung hat. Der Sprachzebrum, das frisch da die grammattisch richtige, aber etwas untständliche Korm "das sprisch das die grammattisch richtige, aber etwas untständliche Korm "das frisch das die grammattisch richtige, aber etwas untständliche Korm "das frisch das die grammattisch richtige, aber etwas untständliches etw", "der ausgedient habende Kind", "der gelernt habende Ausbeieter", "der ausgedient habende Soldat" usw. der etwas untständliches etw", "der ausgedient habende Soldat" usw. der etwas untständliche etw", "der ausgedient habende Soldat" usw. der etwas untständliche

### Allerlei.

**Rochmals die "Bildung".** Wir haben in Nr. 3/4 den Beitrag eines Mitgliedes gebracht, das sich über den falschen Gebrauch eines Fremdwortes lustig machte, und im Nachwort angedeutet, daß es sich vielleicht nur um einen Drucksehler handelte, der freilich beim Gebrauch eines deutschen Wortes nicht vorgekommen wäre. Ein Schreiben des betroffenen Herrn Stadtrats Kaufmann bestätigt unsere Vermutung:

Im Bericht über die Behandlung des Geschäftsberichtes des Stadsrates über das Jahr 1935 in der "N. Z. Z." ist mir das Wort "Exekution" nicht entgangen. Dieses Wort habe ich jedoch nicht gebraucht. Es mag sein, daß ich das Wort "Exekutive" verwendet habe, weil mir eben gerade dieses Frendwort in den Mund siel und nicht das einsachere und deutsche Wort Stadtrat.

Ich habe eine Berichtigung von der Redaktion der "R. 3. 3." deshalb nicht verlangt, weil ich ohne weiteres annehmen durfte, daß jeder Leser das mir unrichtigerweise in den Mund gelegte Wort als einen sinnstörenden Druckselber von sich aus richtigkelken werde. In den Berichten anderer Zeitungen über jene Gemeinderatssitzung werden Sie dem Wort "Exekution" nicht begegnet sein, obwohl bekannte Liebenswürdigkeiten geradezu verpslichtet hätten, den politischen Gegener in der Dessenklichkeit lächerlich zu machen.

Also war es in der Tat ein Druckfehler, aber der Herr Stadtrat gibt selber zu, daß das deutsche Wort einfacher gewesen wäre. Daß ihm gerade das Fremdwort in den Mund fiel, ist aus dem "Miliöh" begreislich. Daß der politische Gegner ihm den Fehler vorgehalten hätte, ist nicht sicher; denn vielleicht hätte es der — gar nicht gemerkt. Aber wir glauben's auch so.